

# Rituale als Hilfe für sterbende und trauernde Menschen

„Die Kunst des Sterbens“ – Vorträge von Eugen Strasser-Langenfeld und Dr. Johannes Lang

**BAD REICHENHALL (bit)** - Es klingt ein wenig makaber, wenn das Thema eines Vortrages „Die Kunst des Sterbens“ als Titel trägt. Eine Sache, die jedem Menschen unwiderruflich bevorsteht, einmal und endgültig. Wie soll man sich darauf vorbereiten können? Eine zweite „Chance“ gibt es schließlich nicht. Obendrein sind „das Sterben“ oder „der Tod“ letztlich doch auch Bereiche, mit denen sich der Mensch eher weniger gern befasst. Immerhin rund 30 Zuhörer wollten sich an einem kurzweiligen Abend des Katholischen Bildungswerks Berchtesgadener Land dem ernstesten Thema widmen.

Hauptreferent war Stadtheimattpfleger Dr. Johannes Lang. Das angesichts der Sterbehilfe-Diskussion brandaktuelle Thema „Ars moriendi – Die Kunst des Sterbens“ behandelt die aktuelle Themenwoche des Kreisbildungswerks. Rituale können eine große Hilfe sein. Als Zeichen der Liebe, wenn wir Bilder unserer Verstorbenen betrachten oder eine Kerze für sie anzünden. Das gemeinsame Essen im Anschluss einer Bestattung schafft Raum für Erzählungen und Erinnerungen. Ein Grabbesuch zu bestimmten Anlässen erneuert die Verbundenheit zu den Verstorbenen. Pflege und Schmuck der Gräber würdigen diese als Orte der Trauer.

Reichenhalls katholischer Stadtpfarrer Eugen Strasser-Langenfeld unterstrich die Bedeutung von Sterben und Tod und dem Leben der Hinterbliebenen. „Das Sterben ist die letzte Lebensphase. Sterben ist noch nicht Tod.“ Der Geistliche bezeichnete das Leben als Herausforderung, genauso wie das Sterben: „Dazu gehört auch Mut.“ Rituale können auch dem Sterbenden helfen. „Menschenwürdiges Sterben“ ist ein großes Thema unserer Zeit, die Reichenhaller Themenwoche bezeichnet dies sogar als Kunst.

Als „Ars moriendi“, lateinisch für die „Kunst des Sterbens“, werden im Spätmittelalter entstandene Erbauungsschriften bezeichnet, die die christliche Vorbereitung auf einen „guten Tod“ lehren. Das klingt wie ein Widerspruch, behandelt aber die im Mittelalter entstandene und nicht



Stadtheimattpfleger Dr. Johannes Lang (links) und der katholische Pfarrer der Pfarrei St. Nikolaus Eugen Strasser-Langenfeld (rechts) referierten über die „Kunst des Sterbens“. Organisiert hatte die Runde Diplom-Religionspädagoge Max Aman (Mitte) vom Katholischen Bildungswerk BGL. Foto: Bittner

unwichtige Frage, wie Sterben bestmöglich gelingen kann. Eugen Strasser-Langenfeld spannte dabei den Bogen vom Sterben bis zur Trauer in elf Punkten, die Krankensalbung, die Ölsalbung, die „leider immer weniger praktizierte Eucharistie“ und die Verabschiedung, die Erd- oder Urnenbestattung als Eckpunkte. Der Pfarrer beleuchtete, wie die Kirche diese einzelnen Punkte heute betrachtet und behandelt. Trauer sei keine Krankheit, sie wolle gelebt werden und brauche dafür Erlaubnis, Raum, Schutz und Zeit.

## Den Tod auch den Bienen mitgeteilt

Die Seelsorger würden oft „zu spät gerufen“, also dann, wenn der Sterbende schon nicht mehr bei Bewusstsein ist. Ein bewusstloses Sterben trete ein, weil die Lebenden zu spät reagiert hätten. „Nur wer bei Bewusstsein ist, kann reinen Tisch machen“, so Strasser-Langenfeld. Somit sei die letzte Ölung noch möglich, eine Beichte jedoch nicht mehr. Im Mittelalter sei nur eine Beichte pro Leben vorgesehen gewesen, darum wurde diese auf das Totenbett „verschoben“. Denn man hatte ja nur diese eine Chance und „keine Möglichkeit der

Wiederholung“. Dr. Johannes Lang begann seinen kurzweiligen Vortrag zuvor mit einem Gedicht des deutschen Juristen Johann Franck: „Komm, o Tod, du Schlafes Bruder, komm und führe mich nur fort; löse meines Schiffleins Ruder, bringe mich in sicheren Port.“ Das Leben als Schifffahrt, der Tod als Schlafes Bruder – die Menschheit frage sich seit jeher, was nach dem Tod passiere. „Der Tod ist der Ursprung von Religion und spielt eine zentrale Rolle im Glauben.“

Unzählige Erfahrungswerte vieler Generationen haben das Denken über den Tod verändert, so der Stadtheimattpfleger in seinen angenehmen langsamem und betont ruhigen Worten. „Jede Zeit brachte auch eine neue Sichtweise“, verdeutlichte Lang. Der „gute Tod“ habe den Tod Mariens als Idealbild. Im Gegensatz dazu sei der „böse Tod“ der unvorbereitete oder der gar verweigerte Tod – „so jedenfalls die Vorstellung der Menschen im Mittelalter“.

Johannes Lang informierte über Rituale und Bräuche früherer Zeit. Beispielsweise über das Fenster, welches nach Eintreten des Todes sofort geöffnet wurde, um die Seele des Verstorbenen entweichen zu lassen. Rasch wurde es aber auch wieder verschlossen, um Dämonen den Zutritt zu ver-

weigern. Lang berichtete über die Totenwache, die Brot, Bier und Schnaps vom Hausherrn erhielt. Er erzählte von der Einsagerin, die die traurige Nachricht im Dorf verbreitete und auch den Kühen im Stall und den Bienen überbrachte. Je nach Mittel des Verstorbenen gab es einen Sarg mit Deckel für die Betuchten, einen ohne Deckel für die Mittelschicht und lediglich ein mehrfach verwendetes Brett und ein Tuch für die Armen. Der Leichenschmaus vermittelte den Hinterbliebenen die Endlichkeit des Seins.

Getrauert wurde streng ein Jahr lang, stand der Verstorbene familiär besonders nah. Eine Messe zum Jahrestag beschloss diese Zeit.

Dr. Johannes Lang schloss seine Worte mit einer Strophe des Peter Fox-Songs „Haus am See“, der passend über einen Mann, der auszog um Frieden zu finden, dichtete: „Hier bin ich gebor'n, hier werd ich begraben. Hab taube Ohr'n, 'nen weißen Bart und sitz im Garten. Meine 100 Enkel spielen Cricket auf'm Rasen. Wenn ich so daran denke, kann ich's eigentlich kaum erwarten.“

Ein Zuhörer wollte im Anschluss wissen, warum der Sarg während der Trauerfeier nicht in der Kirche sei. „Das ist wieder im Kommen“, antwortete Strasser-Langenfeld, Erzbischof Reinhard Kardinal Marx habe dies auch schon angemahnt. In Bad Reichenhall sei es oft ein logistisches Problem aufgrund der Entfernung von St. Nikolaus zum Friedhof St. Zenno. Aber die Pfarrei wolle über eine Lösung nachdenken, versicherte der Pfarrer.

Die Geschäftsführerin des Bildungswerks Michaela Obermeier wünschte sich eine Stellungnahme der beiden Referenten zum Thema Freitod, der laut Strasser-Langenfeld viele Gründe haben kann: „Heute denken wir anders über den Suizid. Meine Aufgabe ist es, zu begleiten, nicht zu urteilen. Gott allein entscheidet letztlich über die Schuld.“ Dr. Lang meinte dazu: „Seit 200 Jahren ist unser Denken über den Freitod einem steten Wandel unterzogen und die Akzeptanz eine andere.“ Das gab es schon früher und ist nichts ganz Neues: „Im antiken Rom war der Freitod akzeptiert.“

BR 6.3.15